

### Friedrich Wilhelms von Braunschweig Tod bei Quatrebras.

Wie gewaltig, wie riesenhaft auch am Ende des Jahres 1811 die von Napoleon aufgethürmte Herrschaft dem Beschauer erscheinen mochte: gebildet aus einer solchen Masse von Ländern, so vielen Millionen von Unterthanen, so vielen, wie es schien, durch Interessen nicht weniger, als durch Uebermacht gefesselten Bundesgenossen, geführt von einem so mächtigen Herrschergeist, begründet durch eine solche Reihe fast ununterbrochener Siege, gehoben durch so viel äußeren Glanz, so viel bestechenden Schein, getragen durch ein so blindes Vertrauen der Meinung der Massen: sie zeigte doch schon ihre Punkte, welche die verwundbare Stelle des Achills werden, es blieben doch noch Wolken am Horizonte, aus deren Schooße verderbliche Angewitter heraufstürmen konnten — verderblich dem, den sie trafen, segensreich der Welt — es war doch noch, wie viel auch erreicht war, das Ziel noch fern, und es fehlte auch nicht an Solchen, die all' des Glanzes und Selbstvertrauens der stolzen Herrschaft spotteten und mit felsenfestem Muth ihre Hoffnung und ihr Glück auf deren Untergang setzten. Uns, die wir den Ausgang kennen, ist es leicht, zu behaupten, daß ein tieferer Blick ihn mit Gewißheit voraussehen konnte. Denn ist nicht der Gedanke der Universalherrschaft aller Natur und Bestimmung Europa's zuwider? Ist nicht jedes sich demselben annähernde Gebäude wieder zusammengefallen, jeder Versuch dazu auf die Dauer gescheitert? War es möglich, daß Holland für immer mit Frankreich vereinigt blieb, während es dieser





Hubert 1811

F. A. 1811

Herzog Friedrich Wilhelm  
von Braunschweig

Druck und Verlag von George Meiermann in Braunschweig



LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DUSSELDORF



Vereinigung seine wichtigsten Interessen so rettungslos opfern mußte, daß selbst der Bruder Napoleons lieber seine Krone niederlegte, als sich länger zum Werkzeug der seinem Volke feindlichen Pläne hergab? War Italien bestimmt, eine Provinz von Frankreich zu bleiben? War es vor Allem Spanien, dieses Reich, das sich gegen die ganze Welt vertheidigen kann und das nicht so lange her auf der ersten Linie stand und über Frankreich? Konnte die Schweiz nicht länger in ihren Bergen ihre Unabhängigkeit in Einfachheit und Armuth behaupten? War es naturgemäß, daß Frankreich südöstlich über Illyrien, weit hinein in das dalmatische Gebiet und bis an Griechenland und die Länder des Islam, und wieder nordöstlich über alle Häfen der Nord- und Ostsee seine Gewalt erstreckte? Konnte vor Allem das große und unerschöpfliche Deutschland, das weder die Karolinger behaupten, noch Karl V. und Ferdinand II. unterjochen konnten, noch Ludwig XIV. gründlich zu brechen vermocht hatte, das selbst eine innere Herrschaft nicht duldete, wenn sie auf einem Theile ruhte, konnte das das auswärtige Joch auf ewig tragen? In dem Allen freilich auch schon die Vorzeichen der Rettung. Noch stand England, siegreich auf allen Meeren, alle Flotten des Feindes und seiner gezwungenen Genossen in ihre Häfen bannend, im Besitz all' ihrer Colonieen, überall die Keime des Widerstandes pflegend, die Hoffnungen ermutigend. Schon erhob sich, von brittischer Geld- und Kriegskraft gestützt, das glühende Volk der pyrenäischen Halbinsel und führte einen verzweifelten Kampf, wie ihn die Franzosen noch nicht bestanden hatten. Schon zeigte sich in Schweden, daß der neue Herrscher, wenn auch aus Frankreich und von des Kaisers Seite gerufen, nicht gemeint sei, ein bloßer Vasallenkönig eines einst unter ihm gestandenen Officiers zu sein, und die Ehre und Unabhängigkeit seines Reiches und das Glück und die Freiheit Europa's dem Ehrgeize eines Einzelnen opfern zu helfen. Oesterreich, das nach so viel unglücklichen Kriegen noch bei Aspern und Wagram eine Kraft entfaltet hatte, die selbst den Feind in Erstaunen setzte, und den Gedanken nicht aufkommen ließ, mit ihm zu thun, wie mit Preußen geschehen war, konnte nicht von dem Meere ausgeschlossen bleiben, nicht sich im Süden und Osten von dem Feinde bleibend umgarnen lassen, den Einfluß auf Deutschland, den Zusammenhang mit ihm nicht aufgeben. Rußland



aber mußte die Maske abwerfen, oder das Trugbild verschleichen, als bereits die arglistigen Pläne unersättlichen Ehrgeizes bei Danzig, in Polen und in Myrien seinem Gebiete näher rückten. Der Gewaltstreich, der mit einem Federzuge die Mündungen des Rheins, der Gms, der Weser, der Elbe, die Hansestädte, die Besitzungen deutscher Rheinbundsfürsten, die Hälfte des kaum errichteten Königreiches Westphalen, unter französische Botmäßigkeit brachte, zeigte auch den deutschen Fürsten, daß sie nicht einmal Sicherheit gewonnen hatten und war herausfordernd für ganz Europa. Der Uebermuth, die Habsucht und Willkür der Franzosen, die vielen im Gefolge ihrer Herrschaft gekommenen neuen Einrichtungen und Umgestaltungen alter Ordnungen und Zustände verstimmt Viele, das Continentalsystem bedrängte den Handelsstand, den Landbau und das gesammte Volk als Consumenten, die Kriegslast ward durch alle Stände schmerzlich empfunden. Nirgends das alles mehr, als in Preußen, wo die Nationalehre eine so bittere Wunde empfangen hatte, die materielle Last, die der Sieger aufgelegt, unerträglich geblieben und noch keine Sicherheit, keine Aussicht, keine Schonung, geschweige denn Achtung von dem feindlichen Bedrucker gewonnen war. Hier war das klarste Bewußtsein, daß es so nicht bleiben könne, daß Preußen gänzlich untergehen, oder sich wieder erheben müsse, und es ist dann auch hier, unter Vorgang des Königes und der Edelsten und Erleuchtetsten des Volks, durch alle Seiten des preußischen Volksorganismus und unter allseitigem Zusammenwirken, in einer ruhigen, standhaften, besonnenen, von wahrhaft reiner Begeisterung getragenen Weise Alles auf die kräftigste Benutzung der ersten Aussicht zur Rettung bereitet worden. In Preußen, was von stolzer Höhe äußerlich tief gesunken war, fortwährend furchtbar litt und von dem Feinde nur Schlimmeres zu erwarten hatte, in Hannover ferner, in Braunschweig, in Hessen-Kassel, in Oldenburg, in den Hansestädten, überall wo man von altverehrten Fürstenhäusern getrennt, oder alter Staatsordnung beraubt und dafür verhafter Fremdherrschaft unterworfen war, glühte das Verlangen nach Freiheit, nach Vertreibung der Fremden am feurigsten. Im übrigen Deutschland — außer Oesterreich, das besiegt, aber nicht gebrochen war — hielt in der Masse des Volks die Bewunderung französischer Großthaten, der Glaube, daß ihrem Glück und Napoleons



Feldherrngenie kein Widerstand zu leisten, und er nun einmal berufen sei, der Welt eine neue Gestalt zu geben, dem Unmuth über die Leiden, die diese neue Geburt verhängte, noch die Wage, und die waren einzeln, die an Deutschland dachten und seine Ehre. Doch fingen auch hier die Gemüther allmählig an, vorbereitet zu werden auf ein plötzliches Umschlagen in entgegengesetzte Stimmungen, sobald nur einmal die Möglichkeit einer Aenderung gezeigt wäre. Die Hinrichtung Palms hatte viele Erbitterung erweckt. Die Spanischen Vorgänge, die Siege der Engländer, die Heldenthaten von Nelson und Sidney Smith, der Erzherzog Karl und die Tapfern von Aspern und Wagram, Tirol mit seinem Hofer, Speckbacher, Feimer, die kühnen Züge eines Schill, Dörenberg und Anderer fingen allmählig an, neben die Bilder der Helden von Italien und Egypten auch Andre in die Phantasie zu zaubern und in etwas den strahlenden Glanz der bis dahin allein gefeierten Helden zu bleichen. Unverföhnlich vor Allen blieb die hohe Aristokratie, die mit dem Untergange des Reiches so viel verloren und, diesmal in Einklang mit dem weiteren Volke handelnd, sind in der Leitung der dem Befreiungskriege vorhergehenden Pläne und Unternehmungen überall vornehmlich die feurigsten Geister eines Kreises vornehmer Standesherrn, Militairs und Diplomaten thätig gewesen, die neben der officiellen Diplomatie noch eine zweite, nicht weniger organisirte und vielleicht nicht ohne geheimen Zusammenhang mit jener handelnde unterhielten. Von da aus sind manche isolirte Unternehmungen angeregt, oder gefördert worden, die als Vorläufer der Stimmungen und Bewegungen gelten können, die später im Befreiungskriege wirkten. Haben auch jene Vorläufer nicht direct gefruchtet, und konnten sie es auch nicht, so haben sie doch auf die Vorbereitung und Verbreitung der späteren Stimmungen nützlichen Einfluß gehabt. Um die Zeit des Oesterreichischen Krieges von 1809 soll eine allgemeine Erhebung des Volks gehofft und betrieben worden sein, und der Plan bestanden haben, die Tiroler Bewegungen, das Eindringen der Oesterreicher in Sachsen und gewisse in Norddeutschland betriebene Unternehmungen, wie eben die von Schill, Dörenberg, Ratte, Emmerich, zum Anlaß einer allgemeinen Insurgirung zu machen. Es scheiterte Alles und mußte scheitern, schon weil England über der Expedition auf Walchern Norddeutschland verabsäumte.



Aber auch sonst konnte von Tirol aus nicht weiter gewirkt werden, da es gegen Baiern noch feindlicher stand, als gegen Frankreich. In Sachsen war gar keine Aussicht, und auch in Norddeutschland fand sich nirgends der gehoffte Zuzug, nirgends ein allgemeinerer Beitritt des Volks. Gute Wünsche genug, Hoffnungen wenige, thätige Theilnahme nur von Einzelnen, nicht immer Solchen, die der Sache im Volke Ansehen und Nahrung gaben. Ueberhaupt war in Deutschland auf eigenmächtige Volkserhebungen nicht zu rechnen. Dieses Volk wirkt andauernd nur unter der geordneten Führung seiner Obrigkeiten, Behörden und Regierungen. Wenn diese in einer Sache, die die Sympathieen des Volks hat, den Anstoß geben, die geordneten Bahnen eröffnen, die Bewegung autorisiren und deren Leitung im Ganzen und Einzelnen übernehmen, dann füllt dieses Volk die bereitete Bahn mit gewaltigem Eifer aus und wirkt mit Aufopferung, Selbstenmuth und Ausdauer. Ohne den Vorgang der Regierungen und gesetzlichen Autoritäten bleibt Alles nur Sache von Einzelnen, die dem Volke oft in zweideutigem Lichte erscheinen, im günstigsten Falle von ihm gerühmt, aber niemals wirksam unterstützt werden. Der so verschiedene Gang, den die Dinge 1813 in Preußen und in dem unter westphälischer und französischer Herrschaft stehenden übrigen Norddeutschland, bei ganz gleichem Sinne des Volks, nahmen, bewährt das Bemerkte.

Der Zug des Herzogs von Braunschweig gehörte nicht in den Kriegsplan, denn der Krieg war schon geendet, gehörte aber wesentlich in die Reihe der Handlungen des Widerstandes, an denen sich die Volksmeinung stimmte und die das Feuer des Befreiungskampfes erweckten. Braunschweig-Dels, wie man ihn damals nannte, und seine Schwarzen wurden Volkshelden, und sein Bild, neben Schills und Hofers, war in Schloß und Hütte zu finden.

Friedrich Wilhelm von Braunschweig war durch den Tod seines Vaters, der an den Folgen der bei Jena erhaltenen Wunden gestorben war, und durch die Erblindung und Entfugung seines älteren Bruders, des Herzogs August, zur Regierung berufen. Das Land war aber von den Franzosen besetzt, und die Hoffnung, es im Frieden von Tilsit zurückzuerhalten, schlug fehl. Napoleon verfügte darüber, als über erobertes Land, und theilte es dem Königreich seines Bruders, des Jerome



von Westphalen zu. Der junge Herzog blieb von Land und Heimath vertrieben. Ihm blieb sein Recht und die Sehnsucht seines Volks. Ihm blieb seine Würde als Fürst, mit ihren geheiligten Rechten und ihrem stolzen Bewußtsein seiner Bestimmung. Als Oesterreich 1809 abermals sein Banner gegen Frankreich erhob, eilte der Herzog zum Kriege und schloß als Reichsfürst einen Vertrag mit Oesterreich wegen Stellung eines Hilfscorps ab, mit dem er als Oesterreichs Verbündeter und als Souverain sein Kriegsrecht gegen Frankreich üben wollte. Dies ein letztes Denkmal jener Zeiten, wo ein deutscher Fürstename, der Ruf des Kriegers und etwas Geld zum Anfange einen Mannsfeld, Braunschweig, Anhalt, einen Bernhard von Weimar ermutigen mochten, mit den größten Mächten in den Streit zu gehen. Das Geld schöpfte der Herzog aus dem Verkauf von Staatspapieren und Kunstschätzen, und einiges soll der gleichfalls vertriebene Kurfürst von Hessen hergegeben haben. Damit ward ein meist aus Preußen bestehendes Corps geworben; ein Freicorps, das sich die Legion der Rache nannte, vom Volke die Schwarzen genannt wurde und sich — vielleicht in Erinnerung der schwarzen Husaren des siebenjährigen Krieges — durch kurze schwarze Röcke mit hellblauen Aufschlägen und Helme mit Todtenköpfen auszeichnete. Während des Krieges durchstreifte er Sachsen, und gehörte also damals allerdings mit zu dem auf Norddeutschland berechneten Plane, der nicht zur Ausführung kam. Nach der Schlacht von Wagram hätte sich der Herzog der Sicherheit des Waffenstillstands theilhaftig machen können, wenn er sich hätte als österreichischer Corpsführer betrachten lassen wollen. Aber er fühlte sich als souverainen Fürst, der mit seinem Feinde Krieg geführt, und wollte so auch vor Jedermann gelten. Er erkannte zugleich, daß jetzt in Deutschland nichts zu machen sei, und beschloß deshalb, sich nach England durchzuschlagen. Er hielt fest den alleinigen Zweck: das Meer zu erreichen, und wußte ihn mit Muth, Geschick und Entschlossenheit, in seiner kurzen, einfachen Weise als ein Mann verfahren, der seiner selbst in jeder Lage gewiß ist, durchzuführen. Er hatte kaum 2000 Mann, die ihn jedoch freiwillig begleiteten, und ward von 15,000 verfolgt. Dennoch führte er seine Leute, mitten durch Feindesland, unter 11 Gefechten, in 14 Tagen von der böhmischen Gränze bis an die Nordsee, und von da in



Sicherheit. Auch Braunschweigs Herzog reihte sich den großen Namen des Lages, den Helden des Volks an, und in der Nacht, die er in der Hauptstadt seines angestammten Landes zubrachte, nahm er in einer Weise Besitz von seinem Erbe, die des Welfensohnes würdig war.

Mehr dem Gerücht, als der sichern Geschichte gehört es an, was der Herzog weiterhin, von England aus und vielleicht durch persönliche Ueberkunft nach Norddeutschland, für die fruchtlosen Pläne und Unternehmungen gewirkt hat, in denen sich der deutsche Unmuth wenigstens zu thun machte, wenn auch erst größere Kräfte und Wendungen auftreten mußten, um die großen Geschehnisse ernstlich zu bestimmen. Die aber blieben nicht aus.

Auch Napoleon trieb es, wie einst Karl XII. von Schweden, seine Heere gegen Rußland zu führen. Die Menschen konnten sie schlagen, dem Land, der Natur waren sie nicht gewachsen, und auch dem Entschluß eines Kaisers nicht, der bereit war, eher nach Sibirien zu weichen, als Frieden zu schließen, dem Charakter eines Volks nicht, das Haus und Heerd verließ und seine Hauptstadt in Flammen aufgehen ließ, dem Feind zu schaden. Der Brand von Moskau leuchtete durch die erstaunte Welt, Vielen ein Hoffnungszeichen. Nach banger Spannung kam aus dunklen Gerüchten die kaum begriffene Gewißheit des furchtbaren Ausganges. Auch Schweden entschied sich nicht für, sondern wider Frankreich. Preußens König sprach zu seinem Volke, und in Begeisterung stand es auf, die Wiedergeburt des Vaterlands zu erkämpfen. Oesterreich rüstete in ruhiger Haltung, und als der Feind die Hand des Friedens übermüthig und arglistig zurückwies, da legte es seine gewaltige Macht in die Waagschale der Freiheit. Durch ganz Deutschland erwachten die volksthümlichen Sympathieen, und welcher Staat Freiheit hatte zur Wahl, der schloß sich der deutschen, der europäischen Sache an. England streute mit offenen Händen sein Gold, seine Kriegsmittel aus. Ein Gedanke durchdrang und belebte Alles, ein Einziger, in den Alles aufging: den Feind aus den Marken des Vaterlandes zu treiben, das bittere Joch und die Schmach zu tilgen. Jung und Alt erhob sich und strömte zum Kampfe für Gott, König und Vaterland. Die Siege des Feindes schreckten Keinen und besserten seine Sache nicht. Enger und enger ward er umstellt, auf Siege folg-



ten Niederlagen und endlich die großen Tage, in denen in der Völkerschlacht bei Leipzig der Zweck des Krieges erfüllt ward.

Mit der französischen Uebermacht in Deutschland stürzte auch das westphälische Reich, bereits in innere Auflösung und Misfachtung verfallen, zusammen, und auch Wilhelm von Braunschweig konnte das Erbe der Väter antreten und die Heilung der tiefen Wunden beginnen, welche der Krieg und die Fremdherrschaft dem treuen Volke geschlagen. Aber wie er auf seinem kühnen Zuge von 1809 nur eine Nacht in dem Schlosse seiner Väter weilen konnte, so waren es auch jetzt nur wenige Monate, die ihm gelassen waren, und als er wieder schied, war es, um lebend nicht wiederzukehren. Napoleon kam von Elba zurück und führte abermals seine Schaaren gegen Deutschland. Ihm entgegen warfen sich als die Ersten: Britten, Niederländer, Preußen und andere Norddeutsche, und Herzog Wilhelm, der schon bei seinem Einzuge in Braunschweig ausgesprochen: jetzt sei der erste, heiligste Zweck, des Vaterlands Freiheit und Unabhängigkeit zu erkämpfen und zu sichern, eilte auch jetzt in die vordersten Reihen. Während Napoleon den Blücher bei Ligny schlug, war Marschall Ney, im Rücken der Preußen, gegen den rechten Flügel der Engländer gezogen, den der Prinz von Oranien führte. Schon hoffte Ney auf den Sieg, als der Herzog von Braunschweig mit Braunschweigern und Hannoveranern anlangte und das weitere Vordrängen hemmte (16. Juni 1815). Ney zog zurück, und Waterloo ward durch Quatrebras möglich. Der Sieg aber war mit dem Blute des heldenmüthigen Fürsten erkaufte worden, der, von einer Kugel getroffen, bewußtlos und für immer vom Pferde sank. Er fiel, seiner Ahnen würdig, mit seinem Blute die Freiheit Europa's besiegelnd.

Der Sieg von Quatrebras, so mühevoll errungen und so theuer erkaufte, hielt der Niederlage von Ligny die Wage. Bald hätte diese ein gleichfalls kostbares Leben geopfert. Rasch und unerwartet war Napoleon, dessen Heere nur 270,000 Mann zählten, und der an den nördlichen Grenzen nur 120,000 Mann bereit hatte, gegen die Niederlande gestürmt. Denn es galt ihm, in kürzester Zeit einige glänzende Siege zu erfechten, damit von Neuem Glück und Victoria vor seinen Ablern schwebte, der Muth und die Gunst der Franzosen frisch belebt, der Krieg in Feindesland versetzt, vielleicht der Bund seiner



Feinde gesprengt werde. Er wußte nicht, wie sehr sie ihn haßten und wie gänzlich und rettungslos er alles Vertrauen bei denen verloren hatte, die ihn und seine Wege kannten. Aber vor Allem kam es ihm darauf an, zu siegen, bevor die furchtbare Gesamtmasse, die sich, 1,300,000 Mann stark, von allen Seiten gegen ihn heranzwälzte, bereits zur Stelle gelangt sei. Deshalb sein rascher, unerwarteter Anfall, auf den Wellington und Blücher, die die Vorwacht in Belgien hielten, nicht gefaßt waren. So ward schon am 15. Juni Züthen bei Fleurus zurückgedrängt. Der alte Blücher aber, der Mann der Thatkraft, zog eben so rasch seine Truppen zusammen, während von den Festen in Brüssel bereits Wellington seine Mannen entsendete. Noch einmal sollte die launische Glücksgöttin Napoleon, der so lange ihr Liebling gewesen, mit ihrem trügerischen Lächeln äßen. Er siegte bei Ligny, ein Sieg, den selbst in so kurzer Zeit das Gerücht in die fernsten Gegenden mit tausend Uebertreibungen verbreitete, die Franzosen schon in Frankfurt verkündigend, bis nur zu bald der hinkende Bote nachkam. Damals war es, daß auch der wackere Blücher, vom Pferde gestürzt, die wilde Flucht und die tobende Verfolgung an sich vorbeigehen sah und dem Tode, oder dem Schlimmeren, der Gefangenschaft verfallen wäre, wenn nicht sein Kostiz bei ihm ausgehalten, ihn unter dem Pferde vorgezogen und glücklich zu den Seinen gerettet hätte. Die Rettung dieses einzigen Mannes wog den Sieg Napoleons auf. Das sollte der Tag von Waterloo lehren. Blücher war der lebendigste Ausdruck des glühenden, an Abscheu grenzenden Franzosenhasses und des Gefühls der unbedingten moralischen Nothwendigkeit, bis zum Aeußersten und bis dahin unverföhlich mit diesem verhaßten Feinde zu kämpfen; dabei kühn, immer für's Zuschlagen und doch sich des Mangels höherer strategischer Kenntniß und Kunst bewußt genug, um dem Rathe vertrauenswürdiger Sachkundigen fügsam zu sein; ohne persönlichen Ehrgeiz, nur auf die große Sache blickend; im einfachen Gemüth für jene divinatorischen Eingebungen empfänglich, die in großen Momenten weiter führen, als alle Berechnung; in seinem derben, schlichten Wesen überaus geeignet, in unbewusster, natürlicher Weise zu erreichen, was keine absichtsvolle Geschicklichkeit erkünsteln kann: sich und seine Sache volksthümlich zu machen und die Massen durch ein Wort zu elektrifiziren.



Dazu sein Siegesvertrauen, was nicht aus Dünkel und Ueberhebung, sondern aus dem tiefinneren Bewußtsein der Gerechtigkeit der Sache, des lauterem, ernstern Willens und — wie bei dem alten Ziethen — aus echtem Vertrauen auf Gott floß. Solch ein Mann war in der großen Entscheidungsschlacht vom 18. Juni, die, wenn sie verloren ging, zwar nicht wieder Napoleons Universalherrschaft aufgethürmt, aber die Wehen des Krieges und der Verwirrungen auf Jahre verlängert haben möchte, nöthig. Aber auch ein Mann wie Wellington war es: so fest, so ruhig, so unerschütterlich im Vertrauen auf seinen Verbündeten und so seiner Krieger Herr. Mit eiserner Standhaftigkeit hielten die Engländer bis zum späten Abend, unter furchtbaren Verlusten, die immer wüthender und erfolgreicher erneuerten Angriffe der Franzosen aus; denn der alte Blücher hatte Wellington sein Wort gegeben, daß er komme; Wellington traute ihm und Blücher hielt Wort. Schon wähnte Napoleon sich des Sieges gewiß; da erschien Bülow, zuerst und nur mit wenigen Brigaden, mit denen er sich sofort auf den Feind warf; bald folgte Ziethen, dann die Uebrigen und die Massen der Preußen, die sich zum Kampfe drängten, wuchsen immer. Napoleon wagte noch einen verzweifelten Angriff auf die Engländer, der aber von den durch die Nähe ihrer Verbündeten Neubelebten kraftvoll zurückgewiesen ward, und als nun die Engländer zum Angriff schritten, die Verbündeten von allen Seiten angriffen, löste sich das französische Heer in gänzliche Flucht auf. Daß diese einzige Niederlage die ganze Sache Napoleons rettungslos brach, bewies, daß sie längst von der Sache Frankreichs getrennt und nur noch auf ihn und sein Kriegsglück gestellt war. Nicht so war es in den Tagen Franz I. und Ludwigs XIV.

Schön aber ist es, wie diese letzte Waffenthat des großen Kampfes die wichtigste Quelle seiner Erfolge nochmals in reinsten Kraft gezeigt hat: die Einigkeit und das Vertrauen der Verbündeten. Kleinlich, daß man nachher gestritten hat, wem die Ehre des Sieges zukomme. Wahr wohl ist es, daß ohne der Preußen Eintreffen das tapfere, aber kaum noch widerstandsfähige englische Heer einer Niederlage sicher verfallen wäre. Aber ebenso wahr, daß Wellington diese Schlacht nicht angenommen, oder sich zeitig zurückgezogen haben würde, wenn er



nicht so unerschütterlich fest auf die Preußen vertrauet hätte, und daß der Zug der Letzteren verfehlt gewesen wäre und sie leicht in schlimme Verwickelung führen konnte, wenn Wellington nicht mehr zur Stelle war. Das Verdienst, noch zur rechten Zeit zur Rettung anzulangen, ist nicht größer, als das, unter so verzweifelten Umständen so lange auszuharren und sich gegen so gewaltige Angriffe zu behaupten. Beide, Engländer und Preußen, haben an diesem Tage ihre Pflicht gethan, als Soldaten und Bundesgenossen, und mit Recht wurde die Schlacht als die Schlacht von Belle-Alliance bezeichnet, wie denn England und Deutschland in der That zu der innigsten, festesten und wohlthätigsten Verbindung berufen sind, da sie beide ihre Freiheit, ihr Recht und ihren Frieden, nicht aber Eroberung, Herrschaft und Unterdrückung wollen.

Der ganze Kampf war nicht ein Kampf zweier Mächte um eine Scholle Land. Er galt der Bestimmung Europa's, die gegen ein erdrückendes Uebergewicht eines Theiles, gegen ein naturwidriges Joch zu retten war, dessen Auslegung nur durch die unerhörtesten Ereignisse und Verwirrungen momentan gelingen und das niemals Dauer gewinnen konnte. Als das Maaf voll war, stieß es über und aus allen Völkern erhoben sich entschlossene und begabte Männer, und wirkten zusammen zur Rettung und Befreiung. Vor Allem doch aus Deutschland. Aber wenn wir die Männer feiern, die den letzten Kampf zum Siege geleitet, so laßt uns auch derer gedenken, die in den Tagen der Bedrängniß für die Ehre Deutschlands gewirkt und gestritten und die Funken der Begeisterung lebendig erhalten hatten: dieser Karl und Johann von Oesterreich, Andreas Hofer, Friedrich Wilhelm von Braunschweig.